

zentrale Bedeutung hatten, nämlich die Verehrung des Geheimnisses, das dogmatische Prinzip, den absoluten Vorrang der Kath. Kirche gegenüber den anderen christlichen Konfessionen, die Bedeutung der persönlichen Konversionen zu dieser einzigen Kirche (S. 171).

Una Visión cristiana de la Conciencia entwirft das 4. Kapitel. Als Voraussetzung für Newmans Lehre vom Gewissen, dem Zentrum seines Personalismus, werden gewisse biblische Bewegungen innerhalb des Anglikanismus genannt, aber zugleich eine Abkehr von einer supranaturalistischen Auffassung des Calvinismus. Vf. stellt N.s. Gewissenslehre unter den verschiedensten Aspekten dar, auch unter dem eines möglichen Konflikts zwischen Gewissen und verbindlichem Lehramt. Der Leser kann interessante Vergleiche zu aktuellen Haltungen anstellen. N. hält einen solchen Konflikt für äußerst selten, wobei er das *onus probandi* dem zuweist, der für sich eine Ausnahme von der kirchlichen Lehre beansprucht; beruft man sich heutzutage nicht auffällig oft auf das Gewissen? Das Gewissen kann »strafen«, »autoritativ« fordern, erinnert an »Vater«, »Richter«, »Gerechtigkeit«: Sind nicht alle diese Begriffe in Theologie und Verkündigung heute fremd geworden und deshalb auch das, was »Gewissen« ist?

Das 5. Kap. gilt dem Thema: El Ideal Newmaniano de Santidad en el mundo. Su alcance y limites. Newman stellte die Berufung des Laien in seiner Weltaufgabe dar.

Mit »La mariología de John H. Newman« ist das 6. Kap. überschrieben. Während andere Mitglieder der Oxfordbewegung (z. B. Keble) einem mariol. Reduktionismus anhängen, sind bei N. schon um 1830 die wesentlichen Momente der Marienverehrung festzustellen: Die Explikation des Gottesmutter-Titels, die neue Eva, Heiligkeit und Sündenlosigkeit. Doch war das Verständnis der kath. Marienverehrung noch dermaßen verstellt, daß N. dazu keinen Zugang fand. N. zeigt immer wieder, daß die Erhöhung Mariens der Klärung des Seins Jesu Christi dient.

Aus seiner profunden Newmankennntnis zeigt Morales in diesem Band die Entwicklung wesentlicher und tragender Linien vom Beginn der Oxfordbewegung bis zur Konversion. Wer die geistige Entwicklung Newmans studieren will, kann an diesen Darlegungen nicht vorbeigehen.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Schreckenberg, Heinz, Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte (11.–13. Jh.). Mit einer Ikonographie des Judenthemas bis zum 4. Laterankonzil (Europäische Hochschulschriften, Reihe Theologie, Bd. 335), Peter Lang Verlag, Frankfurt u. a. 1988, 710 S.

Mehr Schatten als Licht prägte das Zusammenleben von Christen und Juden in ihrer bald 2000jährigen gemeinsamen Geschichte. Dennoch wäre die Annahme falsch, daß der Haß auf die Juden, der sich in immer neuen Verfolgungen entlud und sich im 20. Jahrhundert zu dem Versuch ihrer völligen Vernichtung steigern sollte, das christlich-jüdische Verhältnis immer beherrscht hätte. Im Gegenteil: Die Existenz des jüdischen Volkes galt als heilsnotwendig (Röm 11), der Kirchenlehrer Augustinus etwa sah einen engen Zusammenhang zwischen der Bekehrung der Juden und der Wiederkunft Christi. Erst im 11. Jahrhundert sollte sich die Situation nachhaltig zuungunsten der Juden ändern. Verantwortlich war eine aus christlicher Perspektive paradigmatische Umwertung der Juden: Zunehmend erblickte man in ihnen weniger die Nachkommen der alttestamentarischen Väter und Propheten, sondern vorrangig die Christismörder. Dieser Einstellungswandel, der gewaltige Auswirkungen auf den Umgang mit der jüdischen Minorität hatte, schlug sich in Bestimmungen und Gesetzen nieder, die diesen Bevölkerungsteils immer stärker ausgliederte und diskriminierte. Eine zusätzliche Bedrohung stellte die aufkommende Kreuzzugsbewegung dar – 1095 rief Urban II. zur Befreiung der heiligen Stätten auf. Begleitet waren die Kreuzzüge von zahllosen Übergriffen auf die Juden in West- und Mitteleuropa, denn es galt, nicht nur die Muslime im HI. Land, sondern bereits die Andersgläubigen in der Heimat zu bekämpfen. An vielen Orten kam es entsprechend zu Massakern an der jüdischen Bevölkerung. Sicher ist es nicht möglich, eine direkte Linie vom Wort zur Tat zu ziehen; doch kann nicht übersehen werden, daß bestimmte Äußerungen – wie beispielsweise die des Petrus Venerabilis – den geistigen Boden bereiteten für diese Untaten.

Seit geraumer Zeit bemühen sich nun Historiker wie Theologen beider Religionsgemeinschaften intensiv darum, den wechselhaften Verlauf der christlich-jüdischen Beziehungen nachzuzeichnen. Die steigende Zahl einschlägiger Publikationen kann allerdings nicht verdecken, daß die Erforschung des christlich-jüdischen Zusammenlebens noch in den Anfängen steckt und erhebliche Lücken aufweist. Einer dieser Lücken hat

sich nun der am Institutum Judaicum der Universität Münster lehrende Heinz Schreckenberg angenommen. Der hier anzuzeigende Band ist eine Fortsetzung seines bereits 1982 erschienenen Buches »Die christlichen Adversus-Judaicos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld (1.–11. Jh.)« und weitet den Untersuchungszeitraum nunmehr bis ins Hochmittelalter aus. Eckdaten sind das Jahr 1095, in dem Urban II. zum Kreuzzug aufrief, und das frühe 13. Jahrhundert mit dem 4. Laterankonzil (1215) und den unmittelbaren Reaktionen als Endpunkt. Wiederum sammelte Sch. aus ganz unterschiedlichen Bereichen, und in bislang unerreichter Vollständigkeit, Äußerungen zum Judentum (S. 29–446): Einschlägige Traktate christlicher Autoren, Äußerungen von Päpsten und Kanonisten wurden von ihm ebenso berücksichtigt wie Konzilsbeschlüsse und die weltliche Judengesetzgebung; zusätzlich wurden historiographische und christliche Werke sowie die geistliche und weltliche Dichtung des Untersuchungszeitraums ausgewertet. Kaum überraschend entstammt das Material überwiegend christlicher Provenienz, doch bringt der Verfasser auch einige jüdische Stimmen zum Christentum und zur Situation der Juden. Als überaus nützlich erweisen sich darüber hinaus die ausführlichen Literaturhinweise. Ein abschließender Exkurs (S. 447–635) gibt einen Überblick über die christliche Ikonographie des Judentums von ihren Anfängen bis zum 4. Lateranense.

Im Zentrum des vorzustellenden Bandes steht selbstredend die Frage, wie christliche Autoren dieser Epoche die Juden sahen und was sie über diese dachten. Sch. stellt eine weite Spannbreite einander mitunter widersprechender Positionen vor – versöhnliche Stimmen ebenso wie polemisch-gehässige, wobei auffällt, daß diese Traktate, die oft nur eine geringe Kenntnis des Judentums erkennen lassen, vorrangig nach innen gerichtet waren und der eigenen christlichen Glau-

bensversicherung dienten. Ihre Aufgabe lag demnach weniger in der Wiederlegung des Judentums, noch weniger galt sie der Bekehrung der Juden. Allerdings fand die in diesen Äußerungen sichtbar werdende antijüdische Grundstimmung zumindest indirekt Niederschlag in damaligen Gesetzen, Bestimmungen etc., und, so wird man mutmaßen müssen, beeinflusste auch das Handeln der Zeitgenossen.

Das ausgebreitete Material hätte überreichlich Möglichkeiten geboten, Entwicklungen deutlich hervortreten zu lassen. Hier jedoch zeigt sich die Crux des vorliegenden Bandes. Knappe und bündige Informationen zu einzelnen Autoren, zu Konzilsbeschlüssen bzw. zur Gesetzgebung verhindern allerdings in der vorliegenden lexikonartigen Anordnung, daß Linien deutlich werden. Wer sich über Entwicklungen informieren will, wird das Buch enttäuscht aus der Hand legen. Abgesehen von der Einleitung, die einigen Fragen problemorientiert nachgeht, stehen die Materialien oft unverknüpft und ohne Bezug nebeneinander (Traktate, Konzilsbeschlüsse, historiographische Werke, etc. wechseln einander unabhängig ihres spezifischen Quellen- und Aussagewertes ab.); Dopplungen wurden so wohl unvermeidlich. Die vom Autor gewählte chronologische Aneinanderreihung scheint dem Rezensenten in der vorliegenden Form wenig hilfreich: Die Verfasser von Traktaten werden nach ihrem Todesjahr(!) angeordnet, Konzilienbeschlüsse, Gesetze u. ä. demgegenüber mit dem Jahr ihres Erlasses dazwischengestreut. Verwirrend auch das Inhaltsverzeichnis (S. 5–10), das Reihenfolge und systematische Gesichtspunkte miteinander verbinden will, letztlich aber eine zuverlässige Orientierung erschwert. Trotz der Materialfülle wurde nach Meinung des Rezensenten mit dem vorliegenden Band eine Chance vertan.

Ansgar Frenken, Bad Honnef

Moraltheologie

Knapp, Andreas, Soziobiologie und Moraltheologie. Kritik der ethischen Folgerungen moderner Biologie, VCH-Verlagsgesellschaft (Reihe: Acta Humaniora), Weinheim 1989, XIV + 455 S. Gebunden.

Der amerikanische Biologe E. O. Wilson hat 1975 in seinem Hauptwerk »Sociobiology. The New Synthesis« die Herausforderung geäußert, es sei an der Zeit, die Ethik den Philosophen aus der Hand zu nehmen und zu »biologisieren« (S. 1). Knapp ist bestrebt, die »philosophischen Voraussetzungen« und die »Erkenntnisgrenzen« der So-

ziobiologie aufzuweisen (S. 31). Entgegen den Ansichten von Hintersberger und Schiffers vertritt Knapp die Meinung, daß der Theologie »eine Kritik am Sinnhorizont« zustehe, »in den hinein jeweils die einzelwissenschaftlichen Ergebnisse gedeutet werden« (S. 31). Dem ist vollauf zuzustimmen. Das Buch ist eine überarbeitete Dissertation, die 1988 an der Gregoriana in Rom vorgelegt wurde. R. Löw hat ein empfehlendes Geleitwort geschrieben (S. VII–VIII).

Von V. E. Frankl übernahm der Verf. den jüdischen Witz, der mehr erklärt als viele Worte: Zu